

andres gibt, als dieses Gemeinwesen 'aufzubauen, das wissen wir sicher, gleichgültig, ob wir vollen Erfolg haben werden oder nicht.

Schön war der Traum unserer Jugend, der Zionismus von gestern, schwer und dornig ist der Weg der Verwirklichung, der Zionismus von heute. Wir arbeiten weiter trotz Schwierigkeiten und Rück-

schlägen, denn wir glauben an den endlichen Sieg aus tiefster Ueberzeugung. Und aus diesem Glauben und aus den alten jüdischen Optimismus heraus, wissen wir, was der Zionismus von morgen sein wird. Wir wollen es im Goethe-Jahre mit einem Faustwort sagen:

„Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,  
auf freiem Grund mit freiem Volke stehn“.

## Über die Form des religiösen Lebens

dieskurierten kürzlich an der Freien Jüdischen Volkshochschule Berlin zwei Gegner. Rabbiner D. Emil Bernhard Cohn, Berlin, nahm für sich in Anspruch, die konservative Richtung zu vertreten, Herr Rosenthal, Prediger an der Reformgemeinde, trat für die Anschauungen dieses radikalsten Flügels der Liberalen ein.

Beide Redner einigten sich schnell dahingehend, daß religiöses Leben irgendwelcher Formen bedürfe. Die Geister schieden sich erst dort, wo rechts das göttlich offenbarte Gesetz nebst mündlich überliefertem Kodex als verbindliche Form gefordert wird während links statt Offenbarung Inspiration gesetzt wird, ihr verbindlicher Charakter „gelegnet und der Entwicklungsgedanke dem Inhalt der Gesetze und den religiösen Formen übergeordnet wird.

Das sind alles bekannte Anschauungen. — Nun kommt das Neue! Cohn, sich in letzter Zeit öffentlich mit den Fragen unserer Zeit auseinandersetzend, allerdings mehr als Literat, denn als Rabbiner, stellt fest, daß der Grundgedanke des Gesetzes ein allgemeiner sei, nämlich der des Zuhörsamerziehens, des Sichunterwerfens eines Kollektivs unter die Autorität des Absoluten.

Dazu habe ich zu sagen: Was Cohn versucht, ist, — es klingt blasphemisch — eine Psychoanalyse Gottes. Nicht auf den Inhalt der Gesetze käme es demnach an, sondern auf das Motiv des Gesetzgebers, dem pädagogische Absichten untersuchen werden. Sehen so, muß man fragen, die Pentateuchgesetze und „Maßnahmen“ aus? Um nur einige Beispiele herauszugreifen — die Beseitigung einer sexuellen, unvermeidlichen Unreinheit durch Taubenopfer, eine Vorschrift zur Gehorsamerziehung? — Die Maßnahme der Fernhaltung des Viehes während des Offenbarungsaktes am Sinai, kann sie auf diese Formel gebracht werden? Diese Beispiele mögen, so könnte man einwenden, selbst für die heutige gesetzestreue Judenheit zu entfernt liegen, als daß sie praktischen Wert hätten. Weit gefehlt! Will man sich über Inhalt, Wert, Bedeutung, Ewigkeitsdauer von Gesetzen Gedanken machen, so muß man zunächst von der praktischen Verwendbarkeit absehen, denn gerade durch Aufschluß der sogenannten unverständlichen Bestimmungen wird der Schlüssel in die Hand gegeben, der notwendig ist, wenn man gegenüber einer Abbaubewegung, wie sie der Liberalismus darstellt, für Gesetzestreue plädieren will. Die von Cohn gewählte Methode ist nicht konservativ, sondern assimilatorisch, da sie orientiert ist an von Menschen geschaffenen Staatsgesetzen (Obrigkeit —

Untertan) und an den psychologischen Lehren unserer Tage. —

Weiter sprach Cohn vom „Du“ im Gebet und in der Haltung des Gesetzestreuens, wobei er betonte, daß es nicht nur auf das Du von „unten nach oben“, sondern auch auf das Du „von oben nach unten“ ankäme, das der sich Unterordnende erlebe. Trotz betonter Gegnerschaft gegen Buber scheint mir darin Gesinnungsgleichheit mit diesem zu bestehen, daß beide das Leben als ein „Zwiesgespräch mit Gott“ auffassen. Ich muß Cohn schon fragen, ob er die „Gespräche“, die wir aus dem Fünfbuch und bis zum ersten Tempel allmählich bis zum „bath kol“ abschwächend kennen, wo es sich um Befragen, Entscheidungen, Rechtsprechungen handelt, mit Buber auf eine Stufe mit dem „Du“ als innere Stimme zu stellen geneigt ist — oder ob nicht vielmehr jene wundererfüllte Zeit von unserer Beziehung zu Gott so verschieden ist, wie eine akustische Wahrnehmung realer ist als ein „Glaube“ an eine Wahrnehmung. —

Auch der liberale Vertreter brachte Überraschungen und Widersprüche. Das liberale Judentum, so meinte Rosenthal, verlange Höhen von seinen Anhängern, wenn es den einzelnen zwänge, nicht gedankenlos Formen anzuwenden, sondern vielmehr sich über den Inhalt der Gesetze Gedanken zu machen und den inneren Konfliktstoff zu verarbeiten, um zu persönlichen Entscheidungen zu kommen. Auf den Einwurf des Gegners, daß die kollektivistische Einheit doch zerfalle, wenn der einzelne Entscheidungen treffen könne, die nur für ihn persönlich Geltung haben, erwiderte Rosenthal, daß Kollektivität insofern vorliege, als der Sonntagsbeter sich mit dem Tefillinleger darin verbunden fühle, daß er glaube, zum selben Gott zu beten. Da taucht doch die Frage auf, ob der Reformere denn vom protestantischen Beter in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche glaube, daß er sich an einen anderen Gott wende. Ferner sollte doch mal den Anhängern des Entwicklungsgedankens (sprich Fortschritts) ein Kriterium abverlangt werden, nach dem zu bemessen ist, weshalb stets die jeweilig chronologisch folgende Zeit für die entwickeltere gehalten wird. Ich weiß nicht, ob es so fortschrittlich ist, wenn wir heute trotz Völkerbundskonferenzen und Zweimalfünfjahresplan keine Antwort auf das Elend unserer Tage finden, während das angeblich primitive Volk der Hebräer in der Wüste 40 Jahre lang Essen, Trinken, Kleidung hatte und seine Führer wußten, wie man sich zu „verhalten“ habe. Ich weiß nicht, ob es ein Beweis des Fortschritts und der Aufwärtsent-

wicklung ist, wenn die Menschheit heute Arbeiten, die man im Altertum Sklaven zugemutet hätte, als menschenwürdig preist und damit das Leben „ausfüllt“. —

Nun haben aber die Liberalen die Propheten mit ihren sittlichen Ideen gepachtet. Frage: erstens, woher hatten die Propheten diese Ideen, wenn nicht aus dem Fünfbuch ableitend; zweitens, wenn schon Entwicklung, warum soll gerade die sittliche Idee Ewigkeitswert haben? Es ist aber auch gar nicht wahr, daß man sich voll und ganz an die Propheten hält. Propheten kennen Zionssehnsucht, Liberale entfernen jeden Gedanken an Zion aus ihren Gebetbüchern. Ein Prophet sagte seinen Zeitgenossen, daß man „aus Geboten Gebete gemacht hätte“. Die Liberalen suchen sich also aus den Propheten auch nur das heraus, was der politischen Bewegung in den Kram paßt.

Und nun etwas wirklich Neues. Das Judentum müsse dem Liberalismus dankbar sein, daß er die Indifferenten sammle, die nicht mehr auf gesetzestreuem Boden stünden. Das ist nicht ganz ehrlich. Der Liberalismus als Probewegung? Wozu dann gegen Zion (Rosenthal), gegen die Bedeutung des Schächtgesetzes (Gottschalk), gegen jüdische Schule usw.?

Indifferente werden doch solche Menschen genannt, die gar keiner weltanschaulichen Gedankenwelt zugänglich sind. Nun kann den Entwicklungsanhängern doch auch die Reform nicht die letzte Stufe bedeuten, denn Entwicklung kann doch kein Ende haben. Wem muß man nun dafür dankbar sein, daß er alle die in seine Arme schließt, die auch die Reform geistig oder seelisch unbefriedigt so verlassen, wie die Liberalen angeblich dem Konservatismus entwachsen sind? Den monistischen Bünden, den Gesellschaften für ethische Kultur, des Kosmisch-Religiösen, den Antroposophen, der Christian Science, den Okkultisten?

Mit diesen Fragen möchte ich meinen Bericht schließen und zum problematischen Sachverhalt folgendes sagen. Tatsächlich zeigt sich auf beiden Seiten eine Hilflosigkeit, die nur ein Spiegelbild der in den jüdischen Parteien vorherrschenden ist. Tatsächlich ist der Gegensatz im jüdischen Schrifttum — Pentateuch — Propheten — die Ursache des Konfliktes und des langsamen Unterganges. Aber mit den zwanghaften Konstruktionen assimilatorischer Herkunft wird die Sachlage nicht geklärt.

Vom Standpunkt der Goldbergschen Geschichtsauffassung, von der aus ich an dieser Stelle schon mehrfach Betrachtungen anstellte, ist zu sagen, daß das ganze Gesetzssystem nur aus der damaligen Realität verstanden werden kann, und daß die uns umgebende Wirklichkeit grundverschieden von jener Epoche ist, allerdings nicht als sinnvolle Fortentwicklung, sondern als Rückfall in chaotische Sinnlosigkeit.

Das Gesetz hat nach Goldberg biologisch-kollektivistischen Wert und ist unter sinnvoller bewußter Anwendung das Instrument zur Wiederherstellung jener Zusammenhänge, deren Zeichen Wunder, Erfolg und göttliche Manifestationen waren, im Gegensatz zu der nachfolgenden unsrigen losgelösten, deren Zeichen Glaube, Gebet, christliche Demut, Erfolglosigkeit und daher Problematik ist. Isidor Hepner,

## Grenz-Ehen

von Estrel Carlebach

Der sächsische Kultusminister hat vor einiger Zeit auf dem Wege über den Landesverband den Gemeinden mitgeteilt:

„Es haben sich mehrfach Fälle ereignet, in denen Brautleute mit einer von Rabbinern erteilten „Ehedelegation“ in der Tschechoslowakei die Ehe schlossen. Gegen die rechtliche Gültigkeit dieser Ehen haben sich Bedenken erhoben. Das tschechoslowakische Recht verlangt nämlich, daß die Brautleute mindestens sechs Wochen vor der Trauung dort, im Lande gewohnt haben. Die Tschechoslowakei erkennt ferner die „Ehedelegationen“ deutscher Rabbiner deshalb nicht an, weil die deutschen Rabbiner ja anders als die die Ehe vollziehenden tschechoslowakischen keine standesamtlichen Funktionen haben. Um für die Rechtssicherheit dieser Ehen unangenehme Folgen zu vermeiden, sollen die deutschen Rabbiner die Brautleute rechtzeitig über die Bedeutung einer in der Tschechoslowakei vom dortigen rabbinischen Standesbeamten vorgenommenen Trauung unterrichten.“

Ein solches Schreiben hat nicht nur der sächsische Landesverband erhalten, auch der preußische Minister hat sich mit ihm an „seine“ jüdischen Gemeinden gewendet. Und auch die Kul-

tusminister anderer Staaten haben ähnliche, mehr oder weniger höflich gehaltene Verordnungen ergehen lassen.

Sie haben alle gut reden, die Herren Kultusminister. Sie legen den Rabbinern nahe oder sie weisen sie an, keine Ehedelegationen mehr auszustellen. Sie sagen natürlich nicht, was das eigentlich bedeutet: Eheverbot für Abertausende von Brautleuten. Sie sagen es nicht, — aber sie wissen es ganz gut.

Denn natürlich haben die Rabbiner nicht aus Übermut tschechoslowakische Kollegen damit beauftragt, Trauungen solcher ihrer Gemeindeglieder vorzunehmen, die in Deutschland nicht heiraten könnten. Und natürlich sind die Brautleute nicht aus Übermut in die böhmischen Grenzstädtchen gefahren, haben auf alle Familienfeierlichkeiten verzichtet und sich unter oft recht unwürdigen Begleitumständen, manchmal im Wartesaal eines schmutzigen Bahnhofes, trauen lassen. Im Gegenteil: Die Rabbiner haben es nicht nur nicht gern, sondern unter heftigem Widerstreben, zuletzt sogar nur mit starken religiösen Bedenken getan. Ja, der Kultusminister hat nicht etwa durch seine Standesbeamten, sondern durch ein ... deutsches Großstadtrabbinat überhaupt

etwas von diesen böhmischen Grenztrauungen erfahren, — er wüßte sonst noch heute nichts von jenen „gesetzlichen Unzuträglichkeiten“.

Nicht also jüdischerseits protegierte Unregelmäßigkeiten, sondern ein vom Staat geschaffener unerträglicher Rechtszustand ist die Ursache der „Unzuträglichkeiten“. Nicht also mit einem Schreiben an die Gemeinden, die wahrhaftig keine Schuld an ihm tragen, sondern mit einem vernünftigen gesetzgeberischen Akt sind die „Unzuträglichkeiten“ zu beseitigen.

Worum handelt es sich eigentlich? — Im Prinzip darum, daß Ausländer im allgemeinen und Angehörige bestimmter Staaten im besonderen, in Deutschland überhaupt nicht oder nur sehr schwer heiraten können. Deutschland hält nämlich, im Gegensatz etwa zu England, an dem Prinzip fest, daß Ehen von Ausländern nach dem Recht von deren Staaten zu schließen sind. Alle Versuche fortschrittlich gesinnter Parteien, das sogenannte „Domizilsprinzip“ einzubürgern, — das heißt, alle im Inlande geschlossenen Ehen nach deutschem Recht zu regeln, — sind gescheitert. Der Antrag der, damals noch, demokratischen Fraktion im Preußischen Landtag, der in dieser Richtung ging, wurde im gesetzgeberischen Ausschuß, wenn auch mit ganz geringer Mehrheit, so doch abgelehnt.

Über diese Unzuträglichkeiten berichten wir ausführlich in nächster Nummer.

## Werbt neue Leser!